

# Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

MÜNCHNER KULTUR

Montag, 24. Juli 2000

München Seite 16 · Deutschland Seite 16 · Bayern Seite 16

## Der Blues bleibt auf der Bühne

Wie das Jazzlokal „Vogler“ allen Widerständen zum Trotz nun doch drei Jahre alt wird

Thomas **Vogler** hat Humor. Den braucht er auch, denn er ist Wirt. Keiner von den geschneigelten, die den Schicki-Promis im Hochglanz-Ambiente überteuerte Gaumenreiner kredenzen. Er ist vielmehr Überzeugungstäter, einer der fröhlichen und unverbesserlichen Idealisten, der allen Widerungen der Münchner Kneipenlandschaft zum Trotz sich einen Traum erfüllt hat, mit dem er weder reich werden kann, noch selbstverständlich auf offene Ohren von Anwohnern und Kulturbanausen unterschiedlicher Couleur stößt. **Vogler** leitet die gleichnamige Jazzbar, eine Live-Bühne mit richtiger Musik, von echten Instrumentalisten gespielt und realem Publikum besucht.

Woran zunächst kaum einer glauben wollte, ist ihm gelungen. Er hat mit dem knuffigen Lokal in der Rumfordstraße der einheimischen Szene ein neues Zuhause gegeben. Im Rückblick erscheint das manchmal wie ein Märchen: „Irgendwie sind jetzt drei Jahre rum. Wie, weiß ich nicht. Aber gelernt habe ich echt viel. Ich weiß jetzt, dass die Gema nur unser aller Bestes will, dass Minister Beckstein nicht auf sinnliche Kosovo-Albaner steht – aber wer weiß, vielleicht kommt das ja noch –, dass Musiker die unkomplizierteste Spezies ist, wo gut, Brauereien demnächst mit dem Sozial-Preis ausgezeichnet werden und ich auch sonst jedem nur raten kann, in dieser Stadt ein Musiklokal aufzumachen.“ Augenzwinkern, vieldeutiges Lächeln.

**Vogler** übt sich in ironischer Relativierung der realen Probleme und kleinen Gemeinheiten, mit denen er Tag für Tag konfrontiert ist. Zum Beispiel die Sache mit Afrim Cakiqi, dem Koch. Er stammt aus dem Kosovo. Und er ist ein Glücksfall. Wer jemals über das Arbeitsamt einen Küchenchef gesucht hat, weiß warum. Denn Afrim kann kochen, ist eine unkomplizierte Persönlichkeit und erscheint pünktlich zum Dienst. Das ist eine Seltenheit, ein Juwel. Auf einem Markt, dem es auf Grund unkonventioneller Arbeitszeiten und häufig unattraktiver Gewinnspannen massiv an kompetenten Fachkräften fehlt, werden die guten Leute schnell mit Fantasie-Honoraren an Edel-Schuppen gebunden.

**Vogler** hatte daher Glück, dass er Afrim für sein Lokal gewinnen konnte. Alles wäre in Ordnung, wenn es da in Bayern nicht ein paar rigide Bestimmungen geben würde. Denn der Koch kam als Kosovo-albanischer Kriegsflüchtling nach Deutschland. Da auf politischer Ebene beschlossen wurde, dass auf dem Balkan wieder Friede herrscht, muss er nun bis Mitte September wieder zurück in seine zerstörte Heimat. Und da Afrim nicht Computer programmiert, sondern Herdplatten bedient, gibt es für ihn keine Green oder Blue Card. Ausnahmen werden auch bei dringender Notwendigkeit nicht gemacht, Vorschrift ist schließlich Vorschrift.

Solche bitteren Alltäglichkeiten wären zum Haare ausraufen, würde der Wirt nicht mit cleverem Optimismus opponieren. **Vogler** hat vieles versucht, um die Funktionäre umzustimmen. Er hat nebenan im Studio von Curt Cress eine CD mit Afrim aufgenommen („Ich bleib da“), sie ans Ministerium geschickt und sogar Geld für Beckstein gesammelt, als von offizieller Seite die Antwort kam, der Minister könne die Musik nicht anhören, da er keinen Player im Büro habe. Ist ja schließlich peinlich, so eine Ausrede, voller Zynismus, dem man nur mit gesundem Bürgerverstand begegnen kann. Wenn **Vogler** schon nichts an der unsinnigen Abschiebepaxis der Hardliner scheinbar ändern zu können, dann hilft er zumindest, das Desinteresse des bayerischen Staates an menschlichen Schicksalen zu dokumentieren: „Wer weiß, vielleicht passiert ja noch ein Wunder. Denn Köche und Personal sind überall in Bayern Mangelware. Möglicherweise führt Beckstein die Cook Card ein, wenn er merkt, dass er auch in seinen Lieblingslokalen nichts mehr serviert bekommt.“

**Vogler** gegen Goliath. Der Mann ist unbequem, weil einfallsreich und ungehorsam. Er liebt es, seine Gäste nicht wie Konsumvieh zu behandeln, sondern ihnen Anspruch und Persönlichkeit entgegen zu setzen. Dazu zählt auch, dass er sein Publikum gelegentlich testet. Vor zwei Jahren hingte er ein Plakat aus, dass Ute Lemper zusammen mit Paolo Conte und Dee Dee Bridgewater sich auf der Bühne und Eckart Witzigmann in der Küche die Ehre geben würden. Es dauerte nur Stunden, dann war das Lokal ausgebucht. Zwei ortsansässige Fernsehstationen und einige Rundfunkjournalisten sagten sich an, es existierte sogar eine Gästeliste für besonders Wichtige. Als schließlich der Laden brechend voll war, schwärmte eine Schar Ober mit Gratis-Campari und kleinen Zettelchen aus, auf denen zu lesen war, dass soeben die gesamte Gesellschaft in den April geschickt worden war. Bis auf zwei entrüstete Gestalten haben alle gelacht.

Und darum geht es letztlich im „**Vogler**“. Kneipen hat es in München genug. Lokale mit pffiffigem Wirt, Programm, Charakter nicht. Vielleicht ist das das Geheimrezept der 33-jährigen Werbefachmanns auf Berufsweg. Ihm liegt an der Individualität, am einzelnen Gast und der menschlichen, kulturellen Atmosphäre in seiner Jazzbar. Daher kommen die Münchner Musiker inzwischen gern, obwohl der Sound auf und von der Bühne noch lange nicht optimal ist. Daher bleiben ihm die Leute treu, die sich einmal an seinem Tresen eingefunden haben. Und daher feiern auch alle mit, wenn er heute Abend und am Donnerstag mit zwei großen Festen sein Dreijähriges als Wirt begeht. Eine stolze Leistung für jemanden, der zu Beginn seiner Laufbahn noch nicht einmal einen Gin Fizz von einem Whiskey Sour unterscheiden konnte.